

Tierseuchen: Politik mit der Angst

Warum das Wegsperrn der Tiere riskant ist und andere Strategien notwendig sind

von Götz Schmidt

Als die Vogelgrippe im Frühjahr 2006 Deutschland erreichte, verliefen die Reaktionen analog zu BSE oder der Maul- und Klauenseuche nach standardisiertem Muster: zunächst das Entsetzen über die Natur – Wildvögel und frei laufendes Geflügel gelten von nun an als Risikofaktoren. Sodann werden vom Staat mehr und effektivere Kontrollen gefordert und von diesem auch angekündigt; schließlich werden die Haltungsbedingungen „optimiert“ (sprich: verschärft). Die Tiere bleiben weiterhin kaserniert, und nach geraumer Zeit gehen Politik und Verbraucher zur Tagesordnung über. Doch nicht Wildvögel und Freilandgeflügel sind das Risiko, sondern die industrialisierte Massentierhaltung ist es. Diese „geschlossenen Systeme“ stellen ein über das Land weit verzweigtes, transportintensives und für die Übertragung von Viren äußerst anfälliges Gebilde dar. Eine Neuorientierung in der Seuchenpolitik ist deshalb notwendig. Ihre Eckpunkte sind der Abbau der Viehdichte in agrarindustriellen Intensivgebieten, der Erhalt und Aufbau kleinerer Viehbestände sowie die Stärkung der Abwehrkräfte der Tiere. Der folgende Beitrag macht deutlich, dass es grundsätzlich neuer Regeln im Verhältnis des Menschen zum Tier und zur Landwirtschaft bedarf. Regeln, die das Ergebnis gesellschaftlicher Auseinandersetzungen sind. Statt die Tiere einfach wegzusperren, müssen die Ställe zu einer öffentlichen Angelegenheit und die Tiere wieder sichtbar werden.

Kaum waren im Herbst 2006 die ersten Zugvögel wieder auf ihrem Weg in den Süden, da begannen Virologen und Veterinäre wieder vor der Vogelgrippe zu warnen. Ein wissenschaftlich abgesicherter Beweis für den Zusammenhang zwischen Vogelzug und dem Auftreten von Vogelgrippe liege zwar noch nicht vor, „aber die Indizien sprechen dafür“. Die Zusammenhänge sind unklar, umso klarer jedoch sind die Direktiven: Das Geflügel muss mit dem Herbstzug der Wildvögel in Durchzugsgebieten wieder in den Stall gesperrt werden. Eine Grippepandemie wird „nicht ausgeschlossen“. Allein für Deutschland rechnen Virologen in diesem Falle mit 100.000 toten Menschen. Wann die Vogelgrippe komme, wisse keiner. „Die Uhr tickt, aber keiner weiß, wie spät es ist“, so ein hochrangiger Vertreter des Berliner Robert-Koch-Instituts (1). Und die Weltbank errechnet den Schaden einer Pandemie auf zwei Milliarden Dollar (2).

Kein Wunder, dass die Menschen Angst bekommen. Sie fordern mehr Kontrolle. Seuchen sind deshalb erst einmal die Stunde des Staates. Im Seuchenfall kann der Staat mit einfachen Maßnahmen Handlungsfähigkeit beweisen. Sein Handeln ist geprägt von Absicherung

und Fehlervermeidung. Herrschende Meinungen und die zuständigen Institutionen werden bestätigt. Seuchenzüge, die Menschen bedrohen, sind nicht die Zeiten, in denen sich die Regierung neue Gedanken macht. Da wird eher „Seuchenmarketing“ betrieben als Bekämpfung der Ursachen.

Die scheinbare Sicherheit der Hühnerfabriken

Grundlage des Regierungshandelns ist die Position der Geflügel-Industrie von den „sicheren Käfigen“. Ihre Unternehmensphilosophie bekommt unverhofft neuen Glanz: Hier ist „alles unter einem Dach – nach dem Prinzip ‚Alles aus einer Hand‘“ – mit diesem Slogan verspricht die Firma Paul-Heinz Wesjohann („Wiesenhof“) Sicherheit. Im Kampf gegen die Seuche hat die Massentierhaltung plötzlich die Nase vorn. Sie präsentiert sich als sicheres, „geschlossenes System“. Die Hühnerfabriken in Österreich werden zu wohlthätigen Einrichtungen, ihre Käfige heißen jetzt „Geschützte Stallhaltung“ (3).

Doch sind die Käfige sicher? Eine genauere Betrachtung der Geflügelbranche zeigt, dass das „geschlossene System“ eine Illusion ist. Die industrielle Hühnerhaltung besteht nicht nur aus Fabriken mit Käfigen, sondern aus einem ausdifferenzierten System von verschiedenen Produktionsstufen, von Vermarktung und Entsorgung. In den vergangenen 40 Jahren hat sich hier ein Agrarbereich entwickelt, der von extremer Spezialisierung gekennzeichnet ist: er reicht vom Zuchtbetrieb über Elternfarm, Brüterei, Mast- oder Legebetrieb zum Schlachthof und zur Entsorgung von Mist, Schlachtabfällen und Kadavern bis hin zur Pilzzucht auf Geflügelmist (Abb. 1).

Die Folge der Spezialisierung: Der Weg von der Eierzeugung in der Elterntierfarm bis zum Schlachthof ist oft mehrere hundert Kilometer weit. Das „geschlossene System“ ist extrem transportintensiv. Die aufgesplittete, gleichzeitig aber regional stark konzentrierte Produktionsform ist für Tierseuchen extrem anfällig.

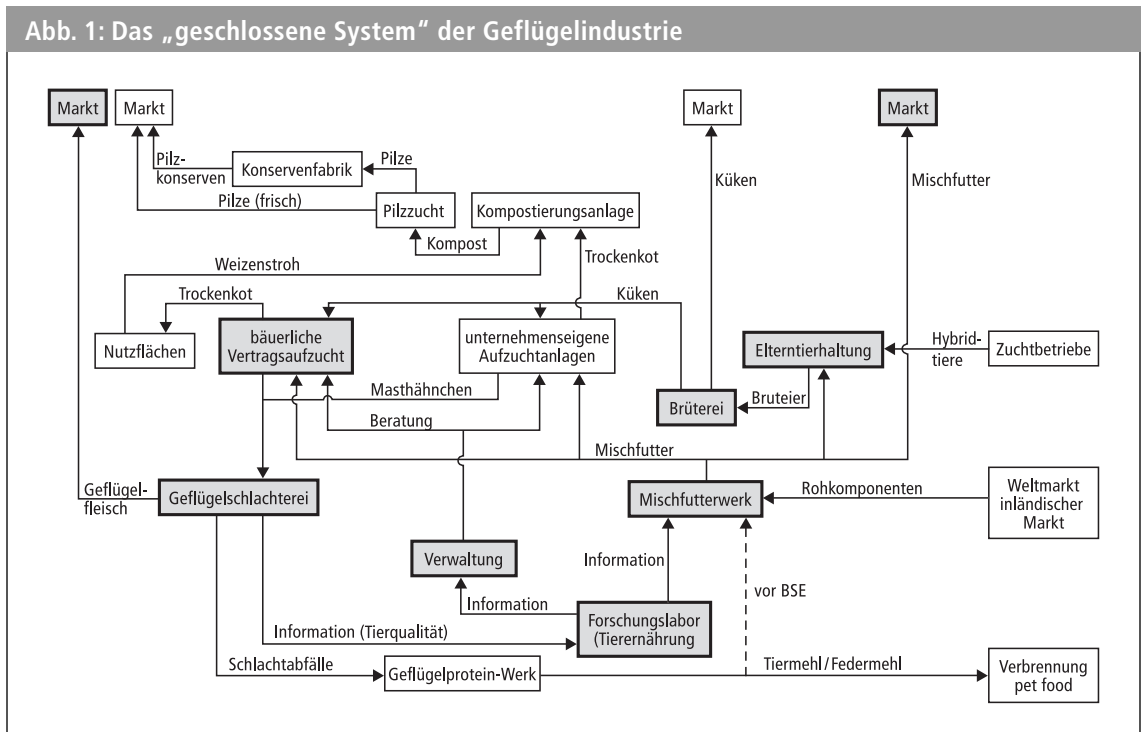
Noch komplizierter wird die Stufenfolge, weil Elterntierhaltung, Aufzucht und Mast nur zum Teil vom Unternehmen selbst betrieben wird. Sie ist ausgelagert bei vielen bäuerlichen Vertragspartnern. Weitere Transporte für Futter, Tiere, Mist und Kadaver sind notwendig.

Die möglichen Infektionswege sind vielfältig: Futtermitteltransporte, Stallpersonal, Tierarzt, Ausräumkolonne, neuerdings auch Kamerateams können zu

menschlichen Krankheitsüberträgern mutieren. Viehtransporte oder ein kontaminiertes Futtermittelfahrzeug können Übertragungswege darstellen. Desinfektionsmittel auf Matten und in Wannen wirken nur unvollkommen bei niedrigen Temperaturen. Ganz abgesehen von der Übertragungsmöglichkeit durch unerwünschten Besuch von Ratten und Mäusen in der Tierhalle oder dem Futtermittelsilo.

Das Geflügelgeschäft ist international: Transport von Geflügel und unbehandelten Geflügelprodukten; Handel mit wilden Vögeln; infizierter Geflügelmist als Futter in Fisch- und Schweinefarmen. Der internationale Handel mit eintägigen Küken ist die Schlagader des Geflügelgeschäfts. Dadurch ergeben sich bisher kaum beachtete Ansteckungsursachen. Küken sind der „Zugvogel Nr. 1“, so formulierte es pointiert der Vogelschutzverband *birdlife*.

Die Sicherheit der industriellen Tierhaltung ist riskant. Die Infektion nur eines Tieres kann in den großen Massentällen und der extremen Viehdichte in den Intensivregionen zu einer explosiven Ausdehnung der Seuche führen. Durch die räumliche Nähe der Geflügelbetriebe untereinander kann die Vogelgrippe auch über die Luft übertragen werden. Seuchen sind dann nur noch durch die Tötung der Tierbestände ganzer Regionen zu stoppen.



Produktionsverbund in der vertikal integrierten Geflügelfleisch-Industrie. Lesbar wird das Diagramm, wenn man rechts bei dem Kästchen „Zuchtbetrieb“ beginnt und dann den Verzweigungen und Kreisläufen folgt. Das Kästchen „Verbrennung“ unten rechts gab es vor BSE noch nicht. Die Linie vom „Geflügelprotein-Werk“ landete im Kästchen „Mischfutterwerk“. Die Schlachtabfälle und die sog. „gefallenen Tiere“ wurden als Tierfutter recycelt (4).

Dass dies keine Spekulation ist, zeigen frühere Seuchenzüge. *Holland* 2003: Die agroindustriellen Farmen im hochrationalisierten Gelderland waren vom H7N7-Subtyp befallen. 30 Millionen Hühner, fast ein Drittel der Geflügelpopulation Hollands, wurden mit Unterstützung der Armee getötet. Kaum beachtet wurde die H6N2-Influenza in *Südkalifornien*. Sie begann im Jahr 2000 in den Geflügelfarmen und verbreitete sich explosionsartig durch den LKW-Transport der Tiere zum größten Verarbeitungszentrum. Genauere Zahlen wurden verschwiegen, Schätzungen sprechen von einer Zahl infizierter Tiere in zweistelliger Millionenhöhe. 2004 mutierte in British Columbia, *Kanada*, ein leicht pathogener Virus zu einem hoch pathogenen. 19 Millionen Hühner, die gesamte Nutzvogelpopulation der Farmen des Frazer Valleys, wurden vergast und verbrannt.

Angesichts dieser Seuchenzüge muss über weniger riskante Strategien nachgedacht werden. Der globale Handel mit Geflügel, Futtermitteln, der globale Waren- und Personenverkehr machen die bisher angestrebte Virenfreiheit in europäischen Geflügelbeständen aussichtslos. Virenfreiheit sollte als Strategie verabschiedet werden. Geflügel wegsperren ist eine hilflose Antwort auf neue Herausforderungen. Eine Neuorientierung der Seuchenpolitik ist notwendig. Sie muss gesucht werden:

1. in der Stärkung der Abwehrkräfte der Geflügelbestände durch tiergerechte Haltungsformen,
2. in kleineren Viehbeständen und
3. im Abbau der Viehdichte in den agrarindustriellen Intensivgebieten.

Das Künstliche wird normal, das Natürliche riskant

Einer Neuorientierung der Seuchenpolitik steht jedoch einiges im Weg. Wie konnte es dazu kommen, dass das Einsperren von Hühnern als Schutz vor Seuchen gilt? Eine Haltungform gilt als sicher, die offensichtlich die Widerstandskraft des Huhns schwächt. Das arme Huhn im Käfig überlebt nur durch hohen Aufwand von Medikamenten und die Dämpfung seiner Lebensregungen durch Dämmerlicht. Das Krankmachende gilt als sicher, die natürliche Haltung im Freiland ist gefährlich. Was ist die Ursache dieser Verkehrung?

Das ist zum einen das massive ökonomische Interesse der Geflügelindustrie. Zum anderen ist das Wegsperren der Haustiere in der Massentierhaltung undenkbar ohne die wissenschaftlichen Forschungen, die diese unnatürliche Haltung möglich machten. Von der Wissenschaft wurden (mit erheblichen öffentlichen Mitteln) Vorleistungen erbracht für wesentliche Merk-

male der Massentierhaltung: Zucht auf Höchstleistung ohne Rücksicht auf die Gesundheit des Tieres; „bodenlose“ Haltungsformen vieler Tiere auf engem Raum; künstliche Klima- und Beleuchtungsregulierung; Fertigfutter hoher Nährstoffkonzentration; hoher Medikamentenaufwand usw.

Beeindruckend beim Mainstream der Forschung ist die Selbstverständlichkeit, mit dem natürlichen Prozesse durch technisch-wissenschaftliche ersetzt werden sollen. Jedes Mal feiert die Wissenschaft dabei ihre Triumphe, demonstriert ihre Notwendigkeit. Denn es ist tatsächlich höchst kompliziert, zum Beispiel Muttermilch durch ein Futter zu ersetzen, das aus Komponenten zusammengesetzt wird, die möglichst billig und dauernd wechselnd auf dem Weltmarkt zusammengekauft werden. Wissenschaft ist herausgefordert, wenn es ohne Mutter gehen soll.

Rotes oder grünes Dämmerlicht gegen Stress beim Geflügel? Kann die Sau mehr als 2,25 mal im Jahr abferkeln? Überlebt das Ferkel, wenn es schon nach drei Wochen oder gar nach 18 Tagen der Sau weggenommen wird? Kann man die Schafe durch Beleuchtungsprogramme über die Jahreszeiten täuschen und zu mehr Geburten anregen? – willfährig wurde und wird geforscht. Leider nicht nur, weil es „Drittmittel“ von der Industrie gibt. Der missionarische Trieb der Agrarwissenschaften ist beträchtlich.

Das Künstliche wird zum Normalen. Das Natürliche erscheint als riskant, zu arbeitsaufwendig, veraltet. Diese verkehrte Welt ist möglich geworden, weil Erfahrungswissen abgewertet und durch wissenschaftlich geleitete Verfahren ersetzt wurde. Damit wurden Schranken niedergerissen, die bisher die Ausplünderung des Tiers verhinderten. Jetzt erst konnte sich die Ökonomie des einzelnen Produktionsverfahrens selbstständig.

Tiere – unsichtbar und riskant

Von Kühen, Kälbern und Schweinen war seit den 60er Jahren nicht mehr die Rede. Sie erhielten, wie Astrid Lindgren bemerkt, damals den vornehmen Namen „Produktionseinheit“ (6). Die Tiere verschwanden im Stall. Alltägliche Erfahrungen im Umgang mit Tieren werden für die meisten Menschen selten. Die Tiere werden unsichtbar. Unklar ist, woher die Koteletts oder die Milch kommen. Doch gerade diese Unsichtbarkeit erleichtert die Verdrängung. Denn so genau wissen wollen wir es nicht, woher das billig gewordene Nahrungsmittel kommt.

Ein gängiges Fortschrittmuster leistet gute Dienste bei der Verdrängung. Fortschritt, meist verstanden als Emanzipation von Naturzwängen, macht die tat-

sächlichen Umstände, unter denen Lebensmittel erzeugt werden, schwer erträglich. Denn da müssen wir uns damit abfinden, dass ein Lebensmittel wie etwa die Milch, die wir uns einverleiben, zwischen Kot und Urin aus einem von menschlichen Händen angefassten Euter gewonnen wird. Hier half schon bisher die Fachsprache bei der Verdrängung. Sie nennt das Produkt des Bauern „Rohmilch“. Erst durch die Verarbeitung in der Molkerei wird aus diesem Rohmaterial die „Milch“. Das unverarbeitete Lebensmittel erscheint als „unsicher“. Sicherheit vor der Kontamination mit Keimen gibt es angeblich erst durch den industriellen Verarbeitungsprozess. Das geht so weit, dass unter anderem der Verkauf von Milch ab Hof („Rohmilchverkauf“) lange Zeit praktisch verboten war (durch hohe Hygieneauflagen, die keiner erfüllen konnte) und jetzt immer noch starken Restriktionen unterliegt.

Die Fleischwirtschaft nutzt seit den großen Lebensmittelskandalen dieses Verdrängungsmuster mit dem Programm „Qualität und Sicherheit“ (Q+S). Durch ein „lückenloses System von Kontrollen vom Stall bis zur Ladentheke“ soll das Vertrauen der Verbraucher wiedergewonnen werden. Die Produktion soll „transparent“ werden. Doch genauer besehen, bedeutet Transparenz bei Q+S nicht die Sichtbarkeit des Tiers, nicht Freilandhaltung, nicht die Öffnung des Stalls und sein tiergerechter Umbau. Die Tiere bleiben unsichtbar. Sie erscheinen nur noch in den Parametern der Kühlkette, den Rückstandswerten, pH-Werten und Fettanteilen ihres Fleisches.

Mit Q+S schieben sich neue Bilder der Landwirtschaft vor unsere traditionelle Wahrnehmung. „Prozesssteuerung“, „Kontrolle“, „Haftungsfragen“ sind jetzt zu bewältigen; „Risiken“ sind abzusichern. Die Bauern und die Haustiere erscheinen nicht mehr als das ambivalent erfahrene Sinnbild unserer eigenen Naturabhängigkeit, sondern als ein Objekt unserer Kontrolle. Alte Abhängigkeiten werden jetzt aufgehoben um den Preis, dass Lebensmittel zu Produkten einer Technologie werden, die riskant, aber beherrschbar erscheint (7).

Seuchen und „Verbraucher“

Die Reaktionen auf Seuchen und Lebensmittelskandale haben eine standardisierte Verlaufsform. Nach dem Entsetzen, dass es so etwas gibt, wird der Staat jedes Mal aufgefordert schärfer zu kontrollieren. Der Markt des jeweils inkriminierten Fleisches bricht zusammen. Kurzfristig steigen die Anteile des Biomarkts schnell an. Doch alsbald nehmen die Verzehrsgewohnheiten der Verbraucher wieder ihren gewohnten Gang. Nach BSE und Maul- und Klauenseuche hat der Verzehr des vermeintlich „gesünderen“ Puten- und Hähnchenfleisches

den angeblich „gesundheitsgefährdenden“ Rindfleischverzehr überrundet. Der Trend hält bis heute an. Das billige Fleisch aus industrialisierter Produktion ersetzt das Fleisch des noch am ehesten artgerecht gehaltenen Rindes. Der Verbraucher landet in der nächsten Sackgasse.

Eine Pleite war die von Rot-Grün erhoffte „Abstimmung an der Ladentheke“. Der Kunde geht immer seltener an die Ladentheke des Fachgeschäfts, sondern greift gleich in die Selbstbedienungstheke. Der Absatz von verpacktem Fleisch hat sich zwischen 2000 und 2005 von 23 Prozent auf 43 Prozent nahezu verdoppelt. Bereits 40 Prozent des Hackfleisches werden heute durch Discounter verkauft (8).

Das provoziert die Antwort der Agrarindustrie: 80 Prozent der Kunden seien zwar gegen die Hühnerkäfige, aber nur 23 Prozent kaufen die Freiland-Eier. „Der Verbraucher kann alles bekommen, was er einfordert und vergütet“, so Paul-Heinz Wesjohann von der Firma „Wiesenhof“. Die Landwirtschaft produziert nur, was der Markt verlangt – so spricht es der Bauernverband nach. Die Botschaft lautet: Der Verbraucher ist selber schuld am Zustand seiner Lebensmittel. Wenn der Verbraucher billige Eier verlangt, dann soll er auch über die Käfige schweigen. Der Widerspruch zwischen der Meinung der Menschen zum Käfig und ihrem tatsächlichen Konsumverhalten wird zynisch aufgelöst. Mit kaum verhehltem Triumph wird verkündet, dass es keinen Ausweg aus der Misere gibt.

Die Rückkehr der Landwirtschaft

Dies ist die eine (nicht sehr optimistisch stimmende) Seite. Doch es gibt auch eine andere, nicht-zynische Auflösung des Widerspruchs zwischen Denken und Handeln der Menschen. Wir werden sie nur finden, wenn wir die Menschen nicht nur als Verbraucher, sondern auch als Bürger wahrnehmen. Es kann effektiv und nicht nur idealistisch sein, wenn die Menschen den Bannkreis des Marktes überschreiten. Die Reaktionen auf die Massentierhaltung und die Seuchenzüge sind dafür ein eindringliches Beispiel.

Über Seuchen und Krankheiten wurde die Landwirtschaft wieder zu einem zentralen Thema der Gesellschaft. Ackerbau und Viehzucht galten bis vor kurzem als Überreste längst vergangener Zeiten. BSE, die Maul- und Klauenseuche, Schweinepest, Vogelgrippe führen uns vor Augen, dass wir uns wieder um die Grundlagen unserer Ernährung kümmern müssen. Um diese aus der Sackgasse herauszuholen, in die sie von uns allen manövriert worden ist. Das ist nicht nur die finanzielle Sackgasse der EU-Finzen. Die Ausrottung von Tieren zeigt, dass die Gesellschaft jedes Maß im Umgang mit der Landwirtschaft verloren hat.

Tierseuchen sind wie ein Einfallstor, durch das die Bilder der Vergangenheit hereinstürzen. Die Maul- und Klauenseuche war dafür ein Beispiel. In Leserbriefen an die Lokalzeitungen, bei Gesprächen am Arbeitsplatz, vor allem auf den Familienfeiern kehrten die Bilder der Vergangenheit wieder. Es sind Bilder kaum vergangener Zeiten. Lange versiegt Erfahrungsquellen sprudelten.

Wir hörten Geschichten wie aus einer anderen Welt. Geschichten, in denen das Tier „Familienanschluss“ hatte. Wenn das Schwein krank war, dann wurde ihm Tee eingeflößt. Manche Bauern hielten sich extra Ziegen, um den kranken Kindern, Kälbern und Ferkeln die besonders heilkräftige Ziegenmilch geben zu können. Besondere Wiesen gab es mit vielen Kräutern. Das Heu davon war die Medizin für die kranke Kuh. Kranke Tiere wurden als Kranke behandelt.

Am Ende solcher Gespräche verwandeln sich die Erinnerungen in Fragen, Vorwürfe, Kopfschütteln: Die Kühe starben nicht an der MKS, die Menschen auch nicht. Warum werden dann heute die Kühe ausgerottet? Nicht nur die unerklärlichen EU-Finzen wurden jetzt zum Thema, sondern unser Verhältnis zum Tier, zur Landwirtschaft.

Der Stall als öffentliche Angelegenheit

Das Entsetzen der Menschen angesichts der Massentötungen von Millionen von Rindern in England zeigt einen vergessenen geglaubten emotionalen Bedarf des Menschen am Umgang mit Tieren. Die über zehntausend Jahre währende Symbiose der Menschen mit Haustieren hat Spuren hinterlassen. Die Menschen schämen sich, wenn sie an die industrialisierte Tierhaltung denken. Das bei Seuchen aufbrechende Wissen wird zwar alsbald verdrängt – umso lebendiger wirken die Tiere in der Einbildungskraft der Menschen. Tiere sind eine mächtige Triebkraft für das Handeln der Menschen als Bürger. Das eröffnet eine Alternative zur Politik mit der Angst.

Traditionelle Regeln des Umgangs mit den Tieren gehen unter. Der Einzug der Moderne in die Landwirtschaft ermöglichte die schrankenlose Ausbeutung des Tieres. Neue Regeln werden deshalb gebraucht. Sie können jedoch nicht einfach erfunden werden. Sie entstehen in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und neuen Bündnissen, in denen Menschen als Bürger handeln.

Nicht nur die Furcht vor „Emissionen“ treibt viele lokale Initiativen an, die sich gegen Stallneubauten zur Wehr setzen. Es ist auch die Scham davor, dass Menschen den Tieren solche Qualen antun. Nicht selten sind solche Initiativen erfolgreich, es kommt zu Kompromissen. Auch deshalb, weil sich Unkenntnis, romantische

Vorstellungen und gegenseitige Vorurteile aneinander abarbeiten können.

Die Auseinandersetzungen um die Käfighaltung sind ein weiteres Beispiel für dieses Handeln der Bürger. In der Schweiz wird seit 1992 kein Huhn mehr im Käfig gehalten – obwohl es kein staatliches Verbot der Käfighaltung gab (9). In Österreich werden ab 2007 von den großen Supermärkten keine Käfig-Eier mehr verkauft werden. Auch hier ohne ein staatliches Verbot (10). In Deutschland hatte das Verbot der Käfighaltung schon alle parlamentarischen Hürden genommen und fand 2001 im Bundesrat die Mehrheit. Im April 2006 wich der Bundesrat vor dem massiven Druck der Hühnerlobby zurück und revidierte seinen eigenen Beschluss. Die sog. „ausgestalteten Käfige“, oder noch hübscher: die „Kleingruppenhaltung“ wird ab 2009 gestattet (11). Die öffentliche Auseinandersetzung um das Käfig-Verbot geht in die nächste Runde – gegen die mächtige Lobby der Ernährungsindustrie, die gleich hinter der Autoindustrie den viertgrößten Gewerbezweig darstellt (12).

Es gibt ein Erfolgsrezept für solche Auseinandersetzungen. Nicht der nach jedem Skandal erhobene Ruf nach Verschärfung der Kontrolle bringt Bewegung in die zähe Koalition aus wirtschaftlichen Interessen und dem Verbraucherinteresse an billigen Nahrungsmitteln. Politik mit der Angst hat meist nicht einmal kurzfristige Erfolge.

Besser ist ein langer Atem. Dem 2001 erfolgreichen und wieder gekippten Verbot der Käfighaltung in Deutschland gingen jahrzehntelange Auseinandersetzungen voraus. Proteste von Tierschutzorganisationen, Gerichtsentscheide zur Anwendung des Tierschutzgesetzes, Aktionen vor Supermärkten, Medienberichte über die „Hühner-KZs“, wissenschaftliche Forschungen zu tiergerechten Haltungsformen, parlamentarische Initiativen, scheiternde Bundesrats-Abstimmungen, eine Verfassungsklage des Landes Nordrhein-Westfalen, der vom Verfassungsgericht festgestellte Widerspruch zwischen der Hennenhaltungsverordnung und dem Tierschutzgesetz (13), die Entstehung eines Marktes für Eier aus Bodenhaltung – und nicht zuletzt: von Bauern zum Teil in Kooperation mit Tierschutzverbänden entwickelte praktische, tiergerechte und rentable Haltungsformen (Neuland, Ökologischer Landbau).

Einen langen Atem gibt es nicht ohne einen gesellschaftlichen Resonanzboden. Auch wenn der Verbraucher beim Kauf billigen Fleisches zum Komplizen der industriellen Tierhaltung wird – so ist er doch zugleich auch Bürger. Und der macht sich seine Gedanken über den Umgang mit den Tieren – auch gegen sein alltägliches Einkaufsverhalten.

Aus Seuchenzügen ist zu lernen: Statt riskanter Tierfabriken brauchen wir Haltungsformen, die die

Widerstandskraft der Tiere fördern. Virenfreiheit ist illusionär. In einer globalisierten Welt sind Seuchenausbrüche niemals ganz zu verhindern. Sie können jedoch durch geringe Bestandsgrößen, wie sie in der Freilandhaltung (noch) üblich sind, lokal begrenzt werden.

Offene Ställe, Tiere im Freiland, das ist gut für die Tiere – und zugleich eine Bedingung dafür, dass die Haltung der Tiere zu einer öffentlichen Angelegenheit wird. Um über landwirtschaftliche Tierhaltung als Bürger streiten zu können, müssen wir die Tiere sehen und alltägliche Erfahrungen mit ihnen machen können. Sie müssen sichtbar sein – statt weggesperrt in Ställen mit verschlossenen Türen.

Anmerkungen

- (1) Das Zitat stammt von dem Infektionsepidemiologen Udo Buchholz vom Berliner Robert-Koch-Institut.
- (2) stock world, 18. September 2006.
- (3) Vgl. www.vgt.at
- (4) Aus: Werner Klohn und Hans Wilhelm Windhorst: Die Landwirtschaft in Deutschland. Vechtaer Materialien. Heft 3. Vechta 2001. (Ergänzung Götz Schmidt)
- (5) Mike Davies: Vogelgrippe. Zur gesellschaftlichen Produktion von Epidemien. Berlin 2005.
- (6) Astrid Lindgren und Kristina Forslund: Meine Kuh will auch Spaß haben. Einmischung in die Tierschutzdebatte. Hamburg 1991. S. 5.
- (7) Vgl. Götz Schmidt und Ulrich Jasper: Agrarwende, oder die Zukunft unserer Ernährung. München 2001, S. 145 ff.
- (8) Bundesverband der deutschen Fleischwirtschaft, Pressemitteilung vom 12. Mai 2006.
- (9) Entscheidend war staatlicherseits die Einführung eines obligaten Prüf- und Zulassungsverfahrens für Haltungssysteme und Stalleinrichtungen. Dadurch wurden die Anforderungen an die Legehennenhaltung so verschärft, dass nach einer Übergangsfrist von zehn Jahren die Käfighaltung von Legehennen in der Schweiz auslief. Zum Ganzen vgl. Heinzpeter Studer: Schweiz ohne Hühnerbatterie. Wie die Schweiz die Käfighaltung abschaffte. Zürich 2001 sowie Schmidt und Jasper (s. Anm. 7), S. 168 ff.
- (10) vgl. Verein gegen Tierfabriken. www.vgt.at
- (11) Die maximal mögliche Frist für die Umrüstung bestehender Anlagen auf die Freiland-, Boden- oder Kleingruppenhaltung ist der 1. Januar 2009, in Deutschland liegt die Frist damit vor dem EU-Stichtag 1. Januar 2012.
- (12) Die Lobby Ernährungsindustrie arbeitet öffentlich kaum beachtet und dennoch effektiv. Die Ernährungsindustrie ist ein Milliardenmarkt: mit 130 Milliarden Umsatz und 517.000 Beschäftigten. Der Fleischmarkt ist davon mit einem Umsatzanteil von 20 Prozent der bedeutendste. Die drei größten Schlachtunternehmen machen allein mit Schweinen einen Umsatz von 15 Milliarden Euro.
- (13) Batteriekäfighaltung von Legehennen – Dauererfolg einer Lobby? Rechtsanwälte Prof. Dr. Dr. Sojka und W.Schindler, 16. August 2005. Download der Chronologie unter: www.tierrechteportal.de/IstZustand/ChronoLegehennen.html

Autor

Dr. Götz Schmidt

Bis Ende 2005 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachbereich Ökologischer Landbau an der Universität Kassel-Witzenhausen. Er arbeitet seither als Autor und Journalist.

Unterstr. 1
34305 Niedenstein
E-Mail: goetz.schmidt@online.de

